

Norddeutschland-Reise

Freitag, 15.06.2012 – Donnerstag, 28.06.2012

Reisende Personen: André Heinze
Nadine Helmert
Torsten Brandt
Antje Zemella
und
Schnattchen

Vorgeschichte

Seit unserer letzten großen Reise hatten wir schon einige neue Ziele im Auge. Doch irgendwie war die Urlaubszeit in diesem Jahr sehr knapp bemessen und – das muss ehrlich gesagt werden – die letzten beiden Jahre schlugen kostentechnisch ganz schön ins Kontor. So entschlossen sich meine Freundin Antje und ich uns zu einem etwas günstigeren Urlaub – an der Ostsee. Die Reise musste nicht großartig geplant werden, wäre da nicht ein Aspekt gewesen, der eine Planung unumgänglich machte: Die Kieler Woche, ein etwas größeres Stadtfest in (wie sollte es anders sein?) Kiel, zu dem mich Antje mit den Worten „Das ist immer so toll dort gewesen!“ lockte. Und da wir beide mit dem Wohnwagen meines Vaters fahren wollten, musste dort zumindest der Stellplatz reserviert werden. Und so kam es, dass wir auch andere Campingplätze im Vorfeld für ein gewisses Zeitfenster buchten, in dem wir angedacht hatten, dort zu sein. Schließlich hatten wir eine kleine Tour zusammengestellt, die uns über Hamburg nach Flensburg und einem kurzen Abstecher nach Dänemark, nach Kiel und schließlich Fehmarn und Lübeck führen sollte. In einer Reisezeit von knapp 2 Wochen mit dem Wohnwagen kam mir dieses Unternehmen ein klein wenig stressig vor, aber es schien auch machbar. So stellte ich meinen Urlaub auf Ende Juni ein, wir plapperten mit André und Nadine, die zufällig auch in diesem Zeitraum einen Zelturlaub in Norddeutschland geplant hatten, verabredeten uns für einen 3-tägigen Besuch in Kiel, bereiteten GPS-Geräte und Ausrüstung vor und wir beiden fuhren wie geplant am Freitagmorgen mit guter Laune – klar, Urlaub! – in Richtung Hamburg los.

Auf nach Hamburg!

- ▶ Meuselwitz
- ▶ Hamburg
- ▶ Flensburg/Glücksburg
- ▶ Sønderborg/Dänemark

Langsam ging es mit dem Wohnwagen voran. Mit den kümmerlichen 100 Stundenkilometern, die wir mit dem riesigen Teil am Heck im günstigsten Fall zurücklegen konnten, kamen wir quälend langsam voran und jede Steigung auf der A9 in Richtung Berlin verlangte unserem 225PS starkem Zugpferd alles ab. Trotzdem kamen wir gut voran, fuhren alsbald auf die A10 und A24 in Richtung Hamburg. Erstaunlicherweise waren wir so stetig unterwegs gewesen, dass unsere Ankunft in Hamburg ca. eine Stunde früher als geplant in Aussicht schien. So hielten wir wenige Meter nach der Ländergrenze Von Mecklenburg-Vorpommern zu Niedersachsen auf einem Rastplatz an und hielten uns noch eine kleine Weile mit spazieren und Dosensuchen im benachbarten Bundesland auf. Auf dem Rückweg zum Rastplatz stieß Antje auf eine Schlange, die ihr, weil sie nicht damit gerechnet hatte, einen gehörigen Schrecken einjagte und ihr einen kurzen Aufschrei entlockte. Über sich selbst lachend, mit strahlendem Gesicht und zufrieden, auch in diesem Bundesland fündig geworden zu sein, klopfen wir uns, am Auto angekommen, unsere schmutzigen Schuhe ab und hoppelten auf der Autobahn weiter in das nur noch wenige Kilometer entfernte Hamburg.

Dort kamen wir immer noch überpünktlich an und mussten nun noch auf die Schwiegereltern warten, die immer noch ihrer Arbeit nachgingen. Heute sollte ich auch endlich auf Antjes Zwillingbruder Johann treffen. Wir lagen ein wenig auf der Couch herum und bereiteten alsbald das Abendessen und irgendwann kamen auch die Eltern und noch etwas später Johann an. Nachdem wir uns kennengelernt hatten und zu Abend gegessen hatten, gingen wir zum gemütlichen Teil über und wie bei jedem Besuch hielten wir uns so bis spät in die Nacht in der großzügigen Küche auf, tranken Bier und Wein und redeten über Weltgeschehen, Hamburg, Leben und Arbeit.

Als wir am nächsten Morgen frisch ausgeruht erwachten, waren schon frische und noch warme Brötchen auf dem großen Tisch in der Küche platziert worden. (Antjes Papa holt jeden Morgen in etwa ein Dutzend frische Brötchen direkt vom Bäcker) So Futterten wir uns kugelrund und packten sogar noch ein paar Brötchen für die Fahrt ein, winkten zum Abschied und fuhren den Wohnwagen langsam aus dem verschlafenen Stadtteil Sasel heraus auf die Autobahn in Richtung Flensburg.

Die A7 war frei und wir kamen auch hier gut voran. Wir hatten gedacht, dass wir auf jeden Fall vor Mittag auf dem Campingplatz eintreffen müssten, weil wir die allgemein übliche Mittagsruhe unbedingt umgehen wollten. Wir waren auch sehr pünktlich in Glücksburg angekommen und kurvten über verschlungene Wege in Richtung Küste und Campingplatz. Dort angekommen stiegen wir aus und streckten uns erst einmal ausgiebig, bis wir die Glocke an der Rezeption betätigten. Ein freundliches Gesicht kam hinter der Milchglasscheibe zum Vorschein, schob diese beiseite und begrüßte und mit einem herzlichen „Moin, Moin!“. Wir redeten eine kleine Weile mit dem Platzwart und durften uns daraufhin und aufgrund der relativ wenigen Besucher einen Stellplatz aussuchen. Wir spazierten also eine kleine Runde in Richtung Strand, aber im Grunde waren wir uns einig: Blick aufs Wasser und nicht in die erste Reihe. Und so kamen wir schon nach wenigen Minuten zurück, teilten dem Platzwart unsere Entscheidung mit und fuhren kurz darauf den Wohnwagen auf den geräumigen Stellplatz. Wir hatten keinerlei Nachbarn, was uns angesichts der frisch gemähten und somit rutschigen Wiese auch sehr recht war, denn ich fuhr den Wohnwagen so weit wie möglich in die Stellfläche, trennte das Fahrzeug ab und den Rest schoben/schlitterten wir den unhandlichen Klotz mit vereinten Kräften auf die von uns gewünschte Position mit Meerblick.



Da stand er nun und wir bereiteten hastig den Wagen auf, aßen eine Kleinigkeit und beobachteten das Wetter, welches mittlerweile von Sonnenschein zu leichtem Regen gewechselt hatte. Davon ließen wir uns nicht im Mindesten beeindrucken; wir zogen unsere wetterfeste Kleidung an, holten die GPS-Geräte, Taschen und Getränke und verließen eilig den Platz in Richtung Nordküste Holnis. Holnis ist eine Halbinsel, die sich auf einer Länge von 6 km nord-östlich der Stadt Glücksburg in Schleswig-Holstein in die Flensburger Förde erstreckt. Auf der Halbinsel befinden sich eine Steilküste und eine Salzwiese mit einer bedeutenden Brutkolonie für Seevögel. Und genau diese wollten wir uns ansehen. Nur wenige Kilometer nördlich parkten wir auch schon wieder das Auto und machten uns auf den Weg. Unterwegs änderte sich der leichte Regen zu einem ordentlichen Guss und wir suchten in der Naturforscherhütte Unterschlupf und begannen die Infotafeln zu lesen. Der Regen ließ nur wenig nach und wir hatten auch nicht unbedingt vorgehabt, den ganzen Tag in der Holzhütte zu verbringen. So packten wir unsere Sachen zusammen und liefen im Nieselregen durch hochgewachsene Graslandschaften, vorbei an Feldern mit gelangweilt aussehenden (schottischen) Hochlandrindern bis hin zur Steilküste Holnis. Wieder einmal bewahrheitete sich die letztjährige Lernerfahrung: Tage, an denen man fahren muss (in dem Fall Stunden, an denen man fährt) sind sonnig und klar, Wandertage (in dem Fall die Zeit, die man nicht im Auto verbringt) regnerisch und

grau. Waren wir heute Morgen noch bei bestem Wetter in Hamburg gestartet, so standen wir nun hier im unangenehmen Nieselregen und spürbarem kalten Seewind und schauten auf die in der Ferne verwaschen wirkende Küste Dänemarks. So traten wir auch recht bald den Rückzug von der Steilküste an, liefen zurück zum Auto und fuhren noch ein klein wenig weiter nach Norden ins Vogelschutzgebiet herein. Und dann hatten wir tatsächlich noch ein klein wenig Glück. Noch während wir parkten, ließ der Regen nach und die Sonne bahnte sich rasch den Weg durch die Wolken. Wir spazierten los. Unser Weg führte uns zu einem kleinen Unterstand, von dem man die Küste und die einheimischen Vogelarten beobachten konnte. Auf einer kleinen sandigen Düne mitten in der Ostsee hatten sich neben den zu erwartenden Möwen auch Seeadler eingefunden, die wir mit freudigem Erstaunen eine ganze Weile durch unsere Ferngläser beobachteten. Schließlich traten wir den Weg zur östlichen Seite der Insel an. Von Faulheit getrieben holten wir unterwegs unser Auto ab und fuhren die 3 Kilometer bis an den nordöstlichen Teil der Halbinsel. Dort fuhren wir durch eine Partygesellschaft, scherten uns aber nicht im Geringsten um die gaffenden Menschen, sondern parkten unser Fahrzeug und liefen erst in den kleinen Ort und später auf die Küste zu - nicht nur, um noch etwas mehr von der schönen Landschaft zu sehen, sondern natürlich auch zum Dosensuchen.

Auf dem Rückweg zu unserem Domizil machten wir noch kurz an zwei Stationen der Ostküste Halt, um ein wenig über die Promenade zu spazieren. In dem kleinen Küstendörfchen Langballigholz erwarteten uns ein niedlicher kleiner Yachthafen und eine schöne Seebrücke, von der man einen herrlichen Blick auf die kleine historische anmutende Hafenmeisterei hatte. Wir fuhren später und nach einem ausgedehnten Spaziergang noch ein Stückchen weiter ins Landesinnere, hielten in dem kleinen Dörfchen Husby und noch später an einem Supermarkt und waren freudig überrascht, dass man hier auch am Sonntag innerhalb eines gewissen Zeitraumes einkaufen kann. Trotzdem sorgten wir für das ganze Wochenende vor, trugen die Artikel zur Kasse und traten nun schon sehr hungrig den Heimweg an. Am Wohnwagen wurde erst einmal das verfügbare W-LAN gecheckt. Antje flitzte zum Platzwart, der „sicherheitshalber“ das Passwort aufschrieb. Aber „hanswurst“ hätte man sich auch nicht so leicht merken können...

Während ich so am Laptop saß und mich in der Geocaching-Welt der näheren Umgebung umsah, Antje das Abendessen in unserem wohnlichen Domizil zubereitete und ich loggte, sah ich doch, dass wir quasi auf einem Cache geparkt hatten. Unser Wohnwagen stand keine 5 Meter von einem „Traditional Cache“ weg. Ich lief also nach draußen, holte die Dose ins Warme und loggte in einer so gleichmäßigen Schönschrift, wie ich es vorher noch nie tat. Begeistert über dieses kleine Erlebnis packte ich Stühle und Tisch auf die Terrasse, deckte den Tisch so gut es in der windigen Abendsonne eben ging und platzierte den Laptop so, dass wir das EM-Spiel in der warmen Abendsonne bei Wein und Nudeln sehen konnten. Während das Spiel im vollen Gange war und Griechenland Russland bezwang kam ein zu dem leichten Wind ein Nieselregen auf. Der leichte Wind entwickelte sich rasch zu einem starken Wind, der irgendwann aber urplötzlich während der zweiten Halbzeit mit einer Böe unseren Markisenvorbau nach hinten über den Wohnwagen riss. Augenblicklich sprangen wir auf, räumten den Tisch nach drinnen und begutachteten im stärker werdenden Regen den Schaden, der, wie sich später herausstellen sollte nur minimal war. Trotzdem verbrachten wir den restlichen Abend im Wohnwagen und schauten so das Spiel innerhalb der windstillen Umgebung unseres Wohnwagens zu Ende, bevor wir letztendlich gegen Mitternacht zu Bett gingen.

Der nächste Tag begann aber auch recht früh: wir wollten heute nach Dänemark. Nach einem ausgiebigen und leckeren Frühstück packten wir gemütlich unsere Ausrüstung zusammen und stopften alles ins Auto. Obwohl das Land nur in etwa 10-15 km Luftlinie entfernt über die Ostsee zu sehen war, hatten wir eine Strecke von knapp 80 km zu fahren. Wir fuhren mit einem kurzen Stopp über den Hafen und die Innenstadt von Flensburg (dort hatten wir dem geologischen Museum einen kurzen Besuch abgestattet - mit viel Glück, wie sich bei unserer Ankunft herausstellt, denn das Museum hatte ausgerechnet nur an diesem Tag in der Woche geöffnet - alsbald über ein paar kleine Dörfchen über die nördliche Grenze nach Dänemark.



Unser erstes erklärtes Ziel in Dänemark war der Høgebjerg, eine mit 81m die höchste Erhebung östlich der Stadt Sønderborg, nahe dem Dörfchen Asserballe. Nachdem wir die Schnellstraße verlassen hatten und auf einem Parkplatz unweit von der höchsten Stelle des Berges angekommen waren trafen wir auf 2 Einheimische. Nach einem kurzen Plausch über das übliche „Hallo“ und „Woher und Wohin“, welches Antje sogleich als Gelegenheit nutzte, ihre Dänisch-Kenntnisse aufzufrischen, begannen wir mit dem Aufstieg. Schon auf dem Weg zur Spitze stürmte es recht ordentlich und nur einige hohe Hecken boten ausreichend Schutz. Als wir oben auf dem Berg standen und einen herrlichen und vor allem ungetrübten Blick in alle Himmelsrichtungen hatten war der Wind dann aber geradezu sturmartig. So hielten wir uns nicht sehr lange auf dem Gipfel auf, sondern liefen hinab zum Parkplatz und fuhren die nächsten Ziele unserer Reise an. In Augustenborg, einem kleinen Städtchen östlich von Sønderborg machten wir schließlich Halt. Das Schloss und der dazugehörige Park lockten uns, hatte doch hier einst Hans-Christian Andersen ebenfalls die Ruhe und den Frieden inmitten der stattlichen und gleichzeitig beeindruckend schönen Anlage genossen. Wir wandelten ein wenig auf Andersen Spuren durch den Park, auch hier und da abseits der Wege, und kamen so nach einem sehr schönen Rundgang, vorbei über einen Skulpturengarten mit allerhand eigenartigen Gebilden und Pop-Art-Plastiken wieder zurück in die Innenstadt, wo ich unser Auto abgestellt hatte.



Sønderborg war nun unser nächster Wegpunkt und auch das Hauptziel des heutigen Tages. Wir fuhren auch direkt in die Innenstadt, in direkter Nähe zum Zentrum, stellten unser Auto ab und liefen los. Es war bereits früher Nachmittag und wir wollten noch einiges sehen und natürlich suchen. So liefen wir kreuz und quer durch die Innenstadt, schauten in allerlei verwinkelte Ecken und bestaunten die schönen alten Häuser. Letztendlich fanden wir uns bei einem Spaziergang über die langgezogene Hafenanlage wieder, die unsere Schritte in Richtung „Sønderborg Slot“ lenkte - das

Schloss. Allerdings entpuppt sich das Schloss als rechteckiger grauer Klotz inmitten einer spärlichen Parkanlage, einzig die Sicht über die Ostsee und den naheliegenden Hafen mit den alten Seglern und kleinen muschelbehafteten Fischerbooten machte hier die Aussicht ein wenig wett. So schlenderten wir in aller Seelenruhe in der warmen Junisonne durch den Hafen und standen schließlich auf der großen Zugbrücke für ankommende Schiffe und schauten in die Ferne nach Deutschland. Allerdings war es nun schon reichlich spät und um noch rechtzeitig zum Anpfiff des EM-Spiels Dänemark – Deutschland wieder am Zeltplatz zu sein, entschlossen wir uns zur Heimreise. Es erschien uns zudem nicht klug, als Deutscher zu diesem Zeitpunkt noch in Dänemark zu sein... ☺

So fuhren wir schnurstracks westlich in Richtung Flensburg, machten noch kurz außerhalb Sønderborg Halt, schossen ein paar Fotos und verließen Dänemark, das flache Land mit den vielen dänischen Flaggen vor fast jedem Haus in jedem Ort. Wir waren auch dank GPS und Navi fast rechtzeitig auf dem Campingplatz angekommen, hatten uns aber vorher noch spontan einen kleinen Park in Flensburg ansehen können, an dem wir rein zufällig vorbeifuhren. Sogar in Glücksburg hatten wir noch eine kleine Weile Gelegenheit, das Wasserschloss und den daran angrenzenden Park zu besuchen. Wenn man schon einmal hier vorbei kommt... Zurück am Wohnwagen machten wir uns dann während des Spiels über ein leckeres Abendessen her und tranken ein Feierabendbierchen, während ein leichter Nieselregen einsetzte und Deutschland erwartungsgemäß Dänemark besiegte. Später am Abend, der Regen war der kühlen Nachtluft gewichen, schlich ich mich noch raus an den Strand und schoss ein paar Nachtpanoramen. Kiel erwartete uns nun und wir freuten uns auf das Zusammentreffen mit André und Nadine.

Hier gibt's Backfisch!

- ▶ Glücksburg
- ▶ Kiel und die „Kieler Woche“

Am Morgen unserer Abreise in Glücksburg war uns das Wetter - wie immer an Tagen, wo man eh nur im Auto sitzt - sehr hold. Mit einer warmen Morgensonne im Nacken saßen wir vor unserem Wohnwagen und verputzten gemütlich die frischen Brötchen, die Antje soeben vom Bäcker geholt hatte. Wir ließen uns Zeit, wollten wir doch erst gegen Mittag in der von hier aus nur ca. 100 Kilometer entfernten Hafenstadt Kiel sein. So kam es auch noch zu einem Spaziergang am Strand, bevor wir in aller Ruhe unsere Sache packten, den Stellplatz bezahlten, den Wohnwagen und das Auto fachmännisch verkuppelten und langsam in Richtung Kiel fuhren.

Es war noch nicht ganz Mittag durch, als wir nach einer ereignislosen Fahrt Kiel passierten und in Richtung Campingplatz Möltenort fuhren. Möltenort ist ein kleiner Vorort in Heikendorf, nördlichen von Kiel, von wo aus man einen sehr weiten Blick über die Kieler Förde und natürlich die darauf befindlichen Traditionssegler hatte, die hier, während der Kieler Woche, tagtäglich auf und ab kreuzten. Natürlich waren wir genau zur falschen Zeit auf dem Campingplatz eingetroffen. Während die normalen Ruhezeiten zwischen 13 und 15 Uhr liegen, war es hier zwischen 12 und 15 Uhr. Nun war es bereits kurz vor Eins und wir hatten viel Zeit zu überbrücken. So informierten wir die beiden anderen über den derzeitigen Stand der Dinge und liefen in Richtung Kieler Förde, um uns dort ein wenig umzusehen und ein wenig zu cachen. So kamen wir dann auch später zur Anmeldung als eigentlich geplant: wir waren sehr viel weiter gelaufen als wir ursprünglich vorgehabt hatten und mussten nun warten. Als wir dann endlich vom Platzwart eingewiesen worden waren und der Wohnwagen fest auf seiner Position stand, der Zeltplatz für André und Nadine reserviert und Strom gezogen worden war, nahmen wir auf einen kleinen Kaffee und ein paar Stücke frischen Kuchen im Wohnwagen Platz. Wir wollten uns heute zudem noch mit einer Freundin von Antje aus Kieler Zeiten zu treffen: Anne und ihrer zweieinhalbjährigen Tochter Nele. Die beiden kamen gerade zur rechten Zeit und wir liefen schon kurz danach denselben Spazierweg in Richtung Förde, den wir heute Mittag schon gelaufen waren. Gegen Ende der Runde machten wir dann noch auf einem Spielplatz Halt und entdeckten das Kind in uns wieder.

Jedenfalls verschwanden Anne und Nele nach diesem ausgiebigen Besuch und wir warteten bei Abendbrot und ein wenig Internetrecherche auf das Eintreffen unserer beiden Freunde. Die beiden schlugen in etwa gegen 21 Uhr auf dem Campingplatz auf, gerade noch rechtzeitig, ohne den Platzwart aus dem Bett klingeln zu müssen (was aber im Prinzip möglich gewesen wäre). Die beiden schlugen hurtig ihre kleine Zeltstadt auf und gemeinsam ließen wir den Tag bei einem Bierchen ausklingen, quatschten über dies und das, schauten über die Förde und liefen gegen Mitternacht doch noch einmal an den Strand, wo wir Schaukel und Wippe begeistert nutzten.

Am nächsten Morgen standen wir nach erquickendem Schlaf in aller Ruhe auf und frühstückten gemeinsam. Jeder wollte an diesem Tag etwas anderes sehen und so entschlossen wir uns zur Trennung und einem Treffen zu späterer Stunde. Während André und Nadine noch beredeten wohin es gehen sollte, packten wir das Auto und fuhren los. Unser erstes Ziel war der kleine Ort Stein und wir wurden unterwegs nur kurz von einigen Dosensuchaktionen aufgehalten. Stein ist ein kleiner Ort mit niedlichen kleinen Einfamilienhäusern, die sich in verwinkelten Gassen aneinanderreihen, aber besitzt einen ewig langen feinen Sandstrand und ein großes weißes Hotel, das einem Wolkenkratzer gleicht und direkt am Hafen zu finden ist. Wir wanderten über die Dünen und die Strandpromenade und hatten zu tun, hier nicht allzu viel Zeit zu verbringen, wollten wir doch noch ein kleines Stück weiter fahren. Letztendlich saßen wir aber völlig entspannt auf der Panoramabrücke und schauten über die Bucht in Richtung Dänemark. Die Sonne schien warm von oben herab und wir spazierten so langsam zum Auto zurück. Unser nächstes Ziel war der Schönberger Strand, an dem wir bald nach unserer Ankunft auf einer Bank sitzend eine kleine Brotzeit genossen und auf das Meer hinaus in die schon dem Horizont nahe Sonne blickten. Der Tag ging, wie so jeder andere, wenn man sich amüsiert, viel zu schnell vorbei und wir hatten zu tun, dass wir rechtzeitig zurück auf dem Campingplatz waren, wobei man bei Andrés Pünktlichkeit auch noch mit einiger Verspätung zu früh am Treffpunkt wartet.

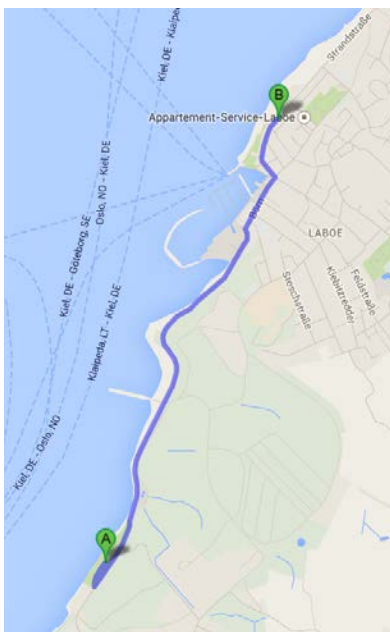
Aber falsch gedacht: die beiden waren schon vor Ort und hatten einiges zu berichten. Nach ihren Fotos zu urteilen, waren sie in Brasilien und Kalifornien gewesen, zwei kleine Dörfchen westlich vom Schöneberger Strand. Wir mussten schmunzeln und zogen uns eilig andere - schickere - Klamotten über und liefen ein paar hundert Meter bergauf in Richtung Bushaltestelle, die wir am Morgen schon ausgemacht und als Reiseutensil für den heutigen Abend eingeplant hatten. Und so kamen wir schon kurze Zeit später in der Kieler Innenstadt an. Der Busbahnhof quoll über vor Menschen und alle drängten nur in Richtung Norden zur Kiellinie - dorthin, wo es Bier und Bratwurst, Backfisch und Met gab. Wir folgten erst einmal unserem Hungergefühl und trabten in Richtung Kieler Brauerei, vorbei an einem Wakeboard-Freestyle-Event in einem riesigen Becken umringt von hunderten Menschen.

Die „Kieler Brauerei“, die, entgegen meiner Annahme den Namen betrachtend, nicht nur eine Brauerei ist, sondern auch ein ausgesprochen gutes Restaurant lud mit noch wenig freien Plätzen im inneren zu einem gemütlichen Abendessen ein. Wir nahmen also im Kellergewölbe Platz und hatten - eins, zwei, drei - unsere Bestellungen vor uns. Lecker war es dort und bald spazierten wir mit gut gefüllten Bäuchen der Herde hinterher in Richtung Kiellinie. Auf der Kiellinie angekommen bot sich ein Bild wie auf nahezu jedem größerem Stadtfest: eine große Bühne, Dutzende Stände mit allerlei Speisen und Getränken und natürlich große Menschenmassen, die alle zum selben Zeitpunkt dasselbe wollen. Wir drückten uns durch die Massen in Richtung Bühne und schauten ein wenig zu, setzten dann aber unseren Weg fort um noch mehr von der Kiellinie zu sehen.

Bei einem weißen Transparent hoch oben über der Straße hielt ich inne. „SAP begrüßt Sie recht herzlich auf der Kiellinie!“. Na toll, selbst im Urlaub läuft einem die Arbeit hinterher. Schnell den Gedanken beiseitegeschoben und weiter ging es. Unterwegs hielten wir bei einer am Straßenrand spielenden Elektro-Rockband an („Still in Search“), die uns musikalisch so faszinierte, dass wir eine ganze Weile stehenblieben, zuhörten und letztendlich sogar eine CD kauften. Noch weiter nördlich am Hafen sahen wir dann auch endlich die großen Traditionssgler in all ihrer Pracht. Die großen Schiffe schwankten ganz leicht in den auslaufenden Wellen der Ostsee und die Takelage ächzte dumpf hörbar. Nachdem wir uns doch noch ein Bierchen einverleibt hatten und eine Weile tratschend und glotzend in der Nähe des bayrischen Partyzeltes gestanden hatten, welches

unüberhörbar schlechte Stimmungsmusik in einer dröhnenden Lautstärke spielte, entschlossen wir uns zur Heimfahrt. Und das, obwohl Nadine sehr gern noch eine Disco oder einen Club besucht hätte (vor allem der aufgemotzte Disco-Kutter an einer Anlegestelle auf dem schon viele jungen Menschen ausgiebig tanzten interessierte sie sehr). Doch wir drei übrigen Langweiler hatten nicht so die rechte Lust und Laune zum Tanz und so kamen wir langsamen Schrittes zur weit entfernten Bushaltestelle. Dort stand gerade der Bus. Unser Bus, das sahen wir schon aus der Ferne. Also gaben wir ein wenig mehr Fersengeld und bekamen so zumindest noch einen Stehplatz. Der Bus fuhr an und bremste nach etwa 50 Metern Fahrt so urplötzlich, das mit einem Male geschätzt 50 Menschen mehr in den Bus gepasst hätten, denn wir alle, inklusive der auf den Sitzen platzgenommenen Personen flogen ruckartig nach vorn: ein Taxi hatte dem Bus mal eben kurz die Vorfahrt genommen und der Fahrer konnte nur so Schlimmeres verhindern. Nach dieser Aktion verlief die weitere Fahrt reibungslos und wir kamen zumindest in Heikendorf an. Von dort aus hatten wir noch ein gutes Stück zu laufen, aber in der frischen Nachtluft und mit ein wenig Elan kamen wir gut voran und saßen schließlich bei gedämpftem Licht vor unserem Wohnwagen und ließen den Abend, sitzend auf unseren Campingstühlen, eingewickelt in Decken und mit einem Bierchen in der Hand, ausklingen...

Am nächsten Tag hatten wir uns gegen Nachmittag mit einem Bekannten aus Antjes Kieler Zeit zum Segeln verabredet. So nutzten wir den Morgen noch einmal zum Gegend erkunden (und Geocachen) und waren pünktlich nach Mittag zurück in Kiel, fielen noch rasch in einen kleinen Supermarkt ein, holten ein paar wenige Leckereien, Getränke und Sandwiches für den Segeltörn und schafften es gerade so pünktlich und noch dazu am Hafen zu parken, da kam uns schon Andreas entgegen. Wir schleppten die Vorräte auf sein kleines Segelboot, warteten auf die Ankunft von André und Nadine, bekamen eine kleine Einweisung und legten ab. Auf der Förde war – bedingt durch die Kieler Woche – einiges los. So kreuzten wir zwischen Dreimastern und kleinen Schaluppen kreuz und quer über die Kieler Förde. Natürlich widmeten wir uns zwischendurch den bereits fertiggestellten Brötchen, tranken das eine oder andere Bierchen und entspannten uns so an der frischen Luft und in der warmen Sonne. Nach ein paar interessanten Stunden waren wir zurück im Hafen und lenkten alsbald unsere Fahrzeuge in Richtung Zeltplatz, denn für heute Abend hatten wir uns noch etwas Besonderes vorgenommen: wir überlegten, wie und wann wir uns das Feuerwerk von Schilksee, eines der Höhepunkte während der Kieler Woche, ansehen könnten.



Nach Laboe (und genauer: zum Strand von Laboe) waren es ziemlich genau 3 Kilometer und obwohl wir unterwegs sogar noch zufällig einen Cache fanden (den wir nicht zuordnen konnten und uns später erst anhand von Logeinträgen herausuchen mussten; es stellte sich heraus, dass es sich um das Finale eines Multis gehandelt hatte, den Antje da tatsächlich aus Versehen mit dem Fuß unter einem Stromkasten weggekickt hatte), kamen wir in einer so guten Zeit an den Strand von Laboe, dass wir uns einen guten Platz suchen, die Decken ausbreiten und uns gemütlich zurücklehnen konnten. Als das Feuerwerk dann endlich begann, waren wir schon in sehr guter Stimmung und so kam das nächtliche Lichtspiel genau richtig, um die blödesten Sprüche und witzigsten Situationen aufkommen zu lassen. Was mir bis heute im Gedächtnis geblieben ist, ist der Ausruf der beiden Mädels, die wie aus einem Mund völlig verzückt „Ein Heeeerz!“ riefen, als durch

die pyrotechnische Reaktion am nächtlichen Himmel ein als solches zu Erahnendes geformt wurde. André und ich schauten uns nur kurz an und mussten spontan lachen. Als unsere beiden Mädels mitbekamen, was da gerade passiert war, brachen auch sie vor Lachen in Tränen aus. Und so saßen wir eine ganze Weile am Strand bis uns schon leicht fröstelig wurde und wanderten schlussendlich gegen Mitternacht zurück nach Heikendorf.

Am nächsten Morgen kamen wir nur schwer aus dem Bett. Das machte uns aber nichts aus, der Tag war eh für Ruhe und Gemütlichkeit geplant gewesen. Wir saßen also in aller Ruhe beim Frühstück gegen 13 Uhr zusammen und schlenderten irgendwann los, in Richtung Fähre auf ein letztes Abendessen in Kiel, bevor sich unsere Wege trennen. Zudem wollten wir alle gern noch einen Blick auf die schöne Kieler Innenstadt werfen. Die warme Nachmittagssonne brannte auf uns herunter, während wir an der Küste entlangliefen. Am Anleger wartete bereits die Fähre und wir gingen eilig an Bord (die nächste Fähre wäre erst in etwa 90 Minuten gefahren). Das kleine Schiffchen tuckerte über die Kieler Förde und brachte uns nach wenigen Minuten auf die andere Seite und mitten in den Trubel der Kieler Woche. Diesen ließen wir schnell hinter uns und liefen in Richtung Innenstadt, mittlerweile auch schon wieder auf der Suche nach einem kleinen Abendessen. Letztendlich machten wir bei einem Restaurant (man hätte dieses schon beinahe als Schnellrestaurant bezeichnen können, auch wenn die leckeren Speisen diesem Namen nicht gerecht waren). In den späteren Abendstunden waren wir aber dann wieder zurück auf der Kiellinie und schauten uns das Fußballspiel an (es war das Viertelfinale Tschechien gegen Portugal, welches Portugal mit einem Tor gewann) und schauten uns noch das Ende der Kieler Woche mit dem Feuerwerk und illuminierten Wasserspielen in und über der Bucht der Förde an.



Heute verzichteten wir auf eine nächtliche Busfahrt und nahmen ein Taxi. Der Nachtcache „Senile Bettflucht“ erwartete uns. Wir fuhren also ein kleines Stück mit dem Auto, parkten wie vorgesehen, machten unsere Taschenlampe bereit und liefen los. Wir kamen über eine Autobahnbrücke und fanden erst einmal die als Bonus angedachte Dose. Witzig! Die Runde durch den Wald war eine schöne, auch wenn wir an manchen Stationen sehr blind waren und nicht einmal große, in Beton gemauerte zahlen korrekt ablesen konnten; wir kamen sogar an Stellen vorbei, an denen der Rollator „beachtliche Geschwindigkeiten erreichen könnte“ und fanden letztendlich – und nach einer adäquaten Zeit – auch das Finale, welches sogar ein Gebiss beinhaltete. Nach diesem Abenteuer war es schon sehr weit nach Mitternacht und wir zogen es vor, den Zeltplatz aufzusuchen. Nach einer kleinen gemütlichen Runde gingen wir auch alsbald zu Bett.

An dieser Stelle möchte ich Nadine und André für die schöne gemeinsame Zeit, die wir auf in Kiel verbrachten, danken. Vielleicht können wir das irgendwann mal wiederholen.

Wie, wir kommen die nächsten 3 Tage nicht von der Insel runter?

- ▶ Kiel
- ▶ Fehmarn
- ▶ Lübeck

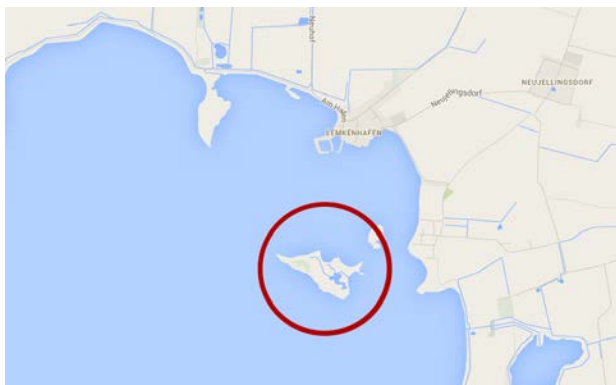
Wir hatten unsere Siebensachen zusammengepackt, der Hänger war ans Auto gekoppelt, die Sonne schien, wir hatten uns voneinander verabschiedet. Für Nadine und André ging es weiter nach Amrum, wir hatten Fehmarn im Blick. Kurz vor der obligatorischen Zeltplatz-Mittagsruhe ging es mit unseren Trailern los. Wir winkten zum Abschied und waren schon kurz vor 13 Uhr auf der Fehmarnsundbrücke, die die einzige asphaltierte Verbindung zwischen der Insel Fehmarn und dem Festland darstellt. Auf dem Belt-Camping-Fehmarn angekommen, hatten wir wieder einmal das Glück genau zu einem Zeitpunkt angereist zu sein, in der die Rezeption ihre Mittagsruhe einhält. Wir parkten also das Auto samt Wohnwagen in er Warteschleife vor der Schranke und spazierten ein wenig am Strand umher und in Richtung „Nördlicher Binnensee“. Die Schafreiche Runde, die wir sowohl zum initialen Sightseeing der Insel Fehmarn als auch zum cachen nutzten, wurde immer länger und länger und nachdem wir (barfuß) durch etwa kniehohes Wasser gestapft und immer weiter und weiter in Richtung Leuchtturm gelaufen waren, kamen wir in eine Sackgasse, aus der es kein Entrinnen zu geben schien (außer der lange Weg zurück). So entschlossen wir uns zu dem unkonventionellen Weg über den angrenzenden Zaun und die dahinter liegende tierlose Weide. Was uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst war, war die Tatsache, dass diese Weide nicht nur von einem Weidezaun, sondern auch von einem breiten Wassergraben umgeben war. Dieser war auch tatsächlich so breit, dass ein Sprung unweigerlich mit nassen Füßen, wenn nicht sogar schlimmeren geendet wäre. Wir stapften also immer weiter und weiter in Richtung Osten, bis wir in ein kleines Wäldchen kamen, schon fast ein Sumpfbgebiet. Und dort war uns das Glück hold: ein umgefallener Baumstamm, gerade dick genug um den Übergang zu gewährleisten, lag quer über den Wassergraben. Was schreibe ich, Baumstamm. Ein Baumstämmchen, auf dem noch zwei etwas dickere Bretter lagen. Wir nahmen unseren Mut und unsere ganze Geschicklichkeit zusammen und balancierten einzeln über den Stamm. Auf dem Deich angekommen, der durch einen schönen asphaltierten Weg gekennzeichnet war musste wir erst einmal über unser eigenes Abenteuer lachen. Es war mittlerweile schon sehr spät und die Rezeption hatte nur bis 17 Uhr Dienst und so legten wir einen Schritt zu, um den Wohnwagen noch anzumelden. Dies ging dann schnell von staten und wir lenkten unser Gefährt in eine einsame Bucht, umgeben von hohen Hecken und ein Stück entfernt von den sanitären Einrichtungen. Am Abend ging nicht mehr viel, wir waren müde von der Wanderung und saßen so lieber vor dem Fernseher, um uns das EM-Deutschland-Spiel anzusehen.

Dafür brachte der nächste Tag etwas mehr Abwechslung. Nun ja, Abwechslung kann man es wohl nicht wirklich nennen, denn wir machten genau das, was man im Urlaub eben so macht: mit dem Auto zu irgendwelchen Stellen, Orten und Plätzen fahren, wandern, Besonderheiten und andere Dinge ansehen (bei uns kam noch Geocaching dazu) und... baden. Ja, meine liebe Freundin stieg in das nur 17 Grad kalte Wasser und paddelte genüsslich in der Ostsee: 50 Meter hin (Die Reste der Titanic“) und zurück. Beobachtet wurde diese Aktion von mehreren ungläubig dreinschauenden Touristen, die einfach nicht wahrhaben wollten, dass überhaupt jemand in das kalte Wasser steigt. Und so ging es die nächsten Tage weiter: wir fuhren wortwörtlich kreuz und quer über die Insel Fehmarn, besuchten Burg auf Fehmarn (die Hauptstadt), die Leuchttürme von Fehmarn, spazierten in den Abendstunden am Strand entlang und beobachtete Vögel, die in der untergehenden Sonne ihre

Bahn zogen. Dass der Wind immer mehr auffrischte und einsetzender Regen zunehmend die warme Sonne ablöste, bemerkten wir nur wenig, zu sehr waren wir beschäftigt. Einzig Antje merkte den Wind, als sie bei einem T5-Cache in etwa 10 Meter Höhe am Seil hing und – ähnlich wie der Baum – hin und her schwankte. Es wäre ihr etwas anders geworden, meinte sie, als sie wieder auf dem Boden ankam. Die Sonnenpausen nutzten wir für Besuche des Aquariums, verschiedener Sehenswürdigkeiten und sogar Kirchen, fuhren von einem Strand zum nächsten und liefen auch im Nieselregen unsere Touren. Klar, wir waren abends, wenn wir am Campingplatz ankamen, meistens nass. Aber wir hatten etwas gesehen, etwas erlebt, worüber wir noch lange sprechen sollten. Und es bleibt einem ja sowieso nur im Gedächtnis, was eine kleine Besonderheit darstellt. Für uns waren es diese Tage auf Fehmarn. Und dabei sollte es noch schlimmer kommen...

Der ungeplante Aquariumsbesuch hatte es ja schon angedeutet: das Wetter war im Umschwung. Wir hatten auf unseren Fahrten über Fehmarn natürlich auch einen Großteil der Zeit zum Dosensuchen verwendet und hatten so „Rockfire“ getroffen, einen Cacher, der mit seiner Familie auf Fehmarn Urlaub machte und für die Nightcaches noch Unterstützung suchte. Natürlich waren wir kurzentschlossen für so eine Tour bereit und sahen so eines Abends einem Treffen mit Rockfire in der Nähe der Fehmarnsundbrücke entgegen. Der Wind hatte mittlerweile so stark zugelegt, wie ich es selbst nur selten erlebt hatte. Es war gegen 22 Uhr, wir hatten uns mit Walkie-Talkies ausgerüstet und suchten nun die Umgebung nach Stationen ab. Als wir die Fehmarnsundbrücke erreicht hatten, blies uns so ein starker Wind um die Nasen und so erst sahen wir die Hinweise: die Brücke war für Fahrzeuge mit Anhänger gesperrt. Große Fragezeichen machten sich in unseren Gesichtern breit: „Wie, die Brücke ist gesperrt? Und wie kommen wir nun von der Insel runter? Mit der Fähre?“ Im Zuge der Aussage „Wenn man Probleme ignoriert erledigen sie sich meist von selbst“ schoben wir den Gedanken beiseite und liefen gegen den Wind geneigt die restlichen Stationen des nächtlichen Multis (5 Geister) ab, fanden auch alle sehr schön gemachten und versteckten Geister, verabschiedeten uns von Rockfire und fuhren in Richtung Campingplatz. Dort überlegten wir noch, wie wir die Situation lösen könnten, denn auch in Lübeck hatten wir ja zumindest einen Platz für Wohnwagen und Auto reserviert.

Am nächsten Morgen klingelten wir in Lübeck durch und sagten unsere Teilnahme am dortigen Camping ab. Zu gering war die Chance, es überhaupt dorthin innerhalb der letzten Tage zu schaffen. Der Wind war mittlerweile auf Stärke 7 angeschwollen und der Nieselregen machte die Situation nicht besser. Dennoch hatten wir keine Lust im Wohnwagen zu bleiben. Obwohl wir nun mehr Zeit im Auto als auf den Beinen verbrachten und der Nieselregen in ergiebigen Platzregen übergegangen war schafften wir unsere Touren. Sogar Puttgarden und den Fähranleger besuchten wir – im strömenden Regen. Am 25. Juni, dem Tag, als wir die Insel eigentlich in den Morgenstunden hätten verlassen



wollen, hatte der Wind immer noch nicht nachgelassen. Wie uns der Wetterbericht mitteilte, war es vor allem im Fehmarnsund sehr windig, man könnte schon fast sagen orkanartig. So machten wir eine Tour über den östlichen und nördlichen Teil der Insel und besuchten einen Tag später den kleinen verträumten Ort Lemkenhafen, schauten uns die Segelboote an und beobachteten die windgepeitschten Wellen, die ans Ufer

schwappten. Unsere Blicke fielen fast schon wehmütig auf das nahe und doch so ferne Festland, aber auch eine kleine vorgelagerte Insel weckte unser Interesse.

Einen Tag später hatten wir per Internet und Dank unseres Lieblingshobbies alle Informationen über die Insel zusammengetragen. Der Multi „Lost Paradise Island“ zeichnete einen Weg durch den Sund auf die Insel, den man mit geeignetem Schuhwerk in knapp Hüfthohem Wasser erlaufen konnte. Da der Wind immer mehr und mehr nachließ, entschlossen wir uns die Insel am letzten Tag unseres Urlaubs auf Fehmarn und als sozusagen krönenden Abschluss zu besuchen. So nutzten wir den 26. Juni noch ein wenig zum Sightseeing in Burg und Burgtiefe, als dann gegen Mittag endlich die Sonne wieder ihr strahlendes Antlitz zeigte. So fuhren wir noch ein wenig nördlich und fanden uns in den späten Nachmittagsstunden und frühen Abendstunden am Strand stehend wieder, das fast schon glatte Wasser betrachtend.



Am 27. Juni war es dann so weit. Der vor kurzem noch orkanartige Wind war einer sanften Brise gewichen, die Überquerungsverbote für die Fehmarnsundbrücke waren aufgehoben worden und die Sonne schien, als wäre nichts gewesen. Wir nutzten den letzten Tag auf Fehmarn für eine letzte Wandertour – quer durch die Ostsee. Wir hatten die östliche Seite von Fehmarn besucht und waren nun wieder in der Nähe von Lemkenhafen gelandet. Um genau zu sein: wir waren in einem Dörfchen namens Westerberg Ort und parkten unsere Fahrzeug in Strandnähe, zogen unsere Taucherschuhe an und testeten das Wasser an. Angenehm. Kühl, aber angenehm. Mit den GPS-Geräten in der Hand, welches einen exakten Weg durch die Ostsee markierte, folgten wir dem virtuellen Pfad und waren ungläubig erstaunt, als wir inmitten der Ostsee in etwa kniehohem Wasser standen, um uns herum nichts als Meer, in einigen Hundert Metern Entfernung der Strand von Fehmarn und einige hundert Meter vor uns die kleine Insel. Die Wegpunkte führten uns an einem Vogelschutzgebiet vorbei, wo wir die Gelegenheit hatten (aus einiger Entfernung) brütende Möwen und Schwäne zu beobachten. Nach ca. 1,4 Kilometern Wasserwanderung kamen wir auf der Insel an und hatten gerade noch genug Zeit zu Erkundung, bevor wir unseren Rückweg antreten mussten. Am späteren Nachmittag kamen wir zurück zum Auto, gaben uns ein „High-Five“, trockneten uns ab und fuhren mit dem Auto zum Zeltplatz zurück. Zum letzten Mal aßen wir gemütlich in unserem Wohnwagen und bereiteten auch schon einen kleinen Teil für die morgige Abreise vor.

Am nächsten Morgen ging es wie das sprichwörtliche Brezelbacken und genauso schnell waren wir auch schon wieder auf der Autobahn in Richtung Heimat. Gegen 17 Uhr lenkten wir unser Gespann in seinen Stall und überlegten schon, wohin die nächste Reise gehen sollte...